



HYBRID VERLAG
Vollständige Taschenbuchausgabe
02/2025

ATAHASH – Der Marsch der Verdammten

© by Andreas Michels
© by Hybrid Verlag
Westring 1
66424 Homburg

Umschlaggestaltung:
© 2024 by Magical Cover Design, Guiseppa Lo Coco
Lektorat: Gegenstromschwimmer Verlag
Korrektorat: Andreas Michels, Kathrin Michels
Buchsatz: Nadine Engel
Autorenfoto: privat
Illustrationen: © Copyright by Kathrin Michels

ISBN 978-3-96741-281-9

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.
Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Printed in Germany

Andreas Michels

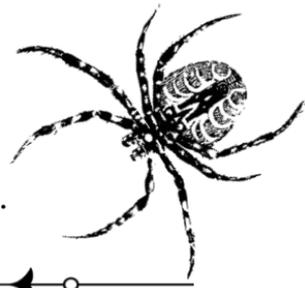
Atahash

**Der Marsch der
Verdammten**

Mystery

1. Kapitel

Sangre de Dios, 1530 a.D.



Die türkise Farbe der Karibischen See hatte sich in eisiges Grau verwandelt, welches in unablässigen Brechern gegen den Bug der Sangre de Dios donnerte. Fünf Tage stampfte die alte Karacke nun schon durch die sturmgepeitschte See, fuhr hinab in tiefe Wellentäler, nur um alsbald aus ihnen wieder emporgerissen zu werden.

An Deck trotzte, abgesehen von zwei Rudergängern und einigen Matrosen, die Wacht über die Sturmsegel hielten, nur ein einzelner Mann dem Orkan. Von den verzweifelt arbeitenden Seeleuten ignoriert, stand er im Bug des Schiffes, krallte sich mit beiden Händen an Tauen fest und starrte auf die rasende See hinaus. Lange hatte die Gischt ihm die vornehme Blässe aus dem Gesicht gepeitscht und ihn bis auf die Knochen durchnässt. Doch ungeachtet der Kälte, die seinen Körper schüttelte, harrete der Hidalgo aus.

Ununterbrochen suchten die tränenden Augen Don Alejandro Quesadas die Kimm ab, ohne jedoch zwischen den Wellenbergen eines der anderen Schiffe des auseinandergedrifteten Konvois ausmachen zu können, zu dem die Sangre de Dios bis vor kurzem gehört hatte. Seit nunmehr drei Tagen fehlte von den Karacken der kleinen Flotte unter dem Kommando von Generalcapitán Francisco Pizarro jede Spur.

Ständig gewann der Sturm an Stärke und hatte

gestern unter den Seeleuten ein erstes Opfer gefordert. Mit Grauen dachte Alejandro an den gellenden Schrei des Mannes bei dessen Sturz aus den Wanten hinab in die tobende See. Allmählich begann er sich die Frage zu stellen, wann der Rest der Besatzung, ihn eingeschlossen, dem unglücklichen Matrosen nachfolgen würde.

Ein lautes Rufen riss den Hidalgo schließlich aus seinen düsteren Gedanken und ließ ihn sich umsehen. Vor ihm stand der Schiffsjunge, ein Elfjähriger mit einer Menge maurischen Blutes in den Adern. Der Knabe musste aus Leibeskräften schreien, um sich mit ihm verständigen zu können. »Don Alejandro, der Capitán wünscht, Euch zu sprechen! Es ist dringend!« Die Antwort des Hidalgo bestand aus einem knappen Nicken und im Anschluss aus einem Winken, mit dem er den Jungen davon scheuchte. Schweigend verfolgte er den lebensgefährlichen Rückweg des Knaben zum nächsten Schott, den er nur mithilfe der angebrachten Strecktaue bewältigen konnte.

Erst als er in der relativen Sicherheit des Unterdecks verschwand, wandte sich Alejandro wieder der wütenden See zu, um erneut in finsternen Gedanken zu versinken und diesen Sturm zu verfluchen.

Einige Minuten später wandte er sich mit einem Ruck ab und griff wie der Schiffsjunge zuvor in die Strecktaue, um sich mühevoll nach Achtern vorzuarbeiten. Als er schließlich das Heck der Karacke erreichte, zitterte er am ganzen Leib und duckte sich mit keuchendem Atem unter Deck.

Er fand Capitán Mendoza in seiner Kajüte vor, wo er sich soeben im flackernden Licht einer Talglaterne über



aber nicht viel auszumachen schien. Der Raum mutete kalt und klamm an, wie in einer nassen Höhle. Unwillkürlich schauderte der Hidalgo und musste ob des dichten Qualms, den die Talglampe als einzige Lichtquelle im Raum abgab, mehrfach husten.

Hierauf hob sich der Kopf des Seemanns vor ihm. Er deutete eine knappe Verbeugung an, nachdem er erkannt hatte, wer sich nun mit ihm in der Kajüte befand. »Don Alejandro, ich will es kurz machen! Auf dem gegenwärtigen Kurs ist es mir unmöglich, weiterhin für das Schiff zu garantieren. Der Sturm gewinnt weiter an Stärke und wir nehmen stündlich mehr Wasser über. Gott allein weiß, wie lange die Masten noch halten!«

Alejandro konnte den Mann vor sich nur schweigend ansehen, während er versuchte, die Ruhe zu bewahren. Für einen Moment fürchtete er absurderweise, dass der Capitán das Zittern seines frierenden Leibs als Furcht auslegte. Schon, weil er damit noch gar nicht mal so falsch lag.

Da eine Antwort ausblieb, sprach Mendoza sogleich weiter. »Ich sehe nur einen Weg, um das Schiff zu retten: Eine Kursänderung in Richtung Süden wird uns Erleichterung verschaffen! Und so Gott will, werden wir die Küste erreichen, bevor uns die Masten brechen.« Die Hoffnung sprach deutlich aus den müden Augen des Capitáns, doch klang er gleichzeitig, als ob er mit einem begriffsstutzigen Kind redete.

Immer noch schweigend atmete Alejandro tief durch. Eine Kursänderung bedeutete das definitive Ende seiner ehrgeizigen Pläne! Pizarro hatte vor ihrer Abreise in Cádiz klargemacht, dass er ohne Rast nach Panama und dann von dort aus auf dem Landweg gen Südwesten

weiterreisen würde. Eine Weile drang nur das Heulen des Sturms durch die Kajüte, bevor Alejandro den Kopf schüttelte und eine Antwort förmlich herauspressen musste. »Ausgeschlossen, Capitán!« Ohne abzuwarten, wandte er sich hastig ab und warf im Gehen die Tür der Kajüte hinter sich zu.

Seine Flucht führte ihn in Richtung Bug, denn den Komfort einer eigenen Kabine konnte noch nicht einmal Alejandro auf dem rein auf Frachttransport ausgelegtem Schiff in Anspruch nehmen. Mit einem dicken Klob im Hals stieg er die schmale Steigleiter in den Frachtraum hinab, wo sich die Konquistadoren mehr schlecht als recht mit Hängematten eingerichtet hatten. Im Schein zweier flackernder Laternen wirkten die Männer wie eine zusammengepferchte Viehherde, zwischen der nicht festgezurrte Ausrüstung bei jedem Rollen des Schiffes herumkugelte. Unwillkürlich rümpfte Alejandro die Nase, als ihm die schon altbekannte Duftmischung aus ungewaschenen Leibern, Qualm, Viehgestank und Erbrochenem entgegenkam.

Wohin er auch sah, erblickte er bleiche Gesichter mit tief in den Höhlen liegenden Augen, die ihn mit einer Mischung aus Furcht und Hoffnung anstarrten. Sicherlich hofften seine Gefolgsleute, etwas Aufmunterndes von ihm zu hören, doch wollte ihm nichts in den Sinn kommen.

Mit zusammengebissenen Zähnen schwankte der Adlige durch den Laderaum und wurde auf halbem Weg von einem von oben kommendem Schwall Wasser erneut durchnässt, der durch ein undichtes Oberlicht hereinkam. Mit äußerlich zur Schau gestelltem Gleichmut ertrug er die eisige Kälte, bis er endlich den Bug erreichte.

Dort hatten sich Alejandro und die beiden anderen Hidalgos auf diesem Schiff einen Bereich durch eine Plane abgeteilt. Kaum fiel sie hinter ihm herab an ihren Platz, da sank der Spanier mit einem erleichterten Seufzen auf seine Hängematte, schlang die Arme um den Oberkörper und schloss die Augen.

Ihm war immer klar gewesen, dass er als Viertgeborener keine großartige Erbschaft erwarten konnte, sah man vom Titel eines Hidalgo de Sangre, dem damit verbundenen guten Leumund und genug Geld ab, um sich eine eigene Lebensgrundlage aufzubauen. Statt aber den durchaus wohlmeinenden Ratschlägen des Vaters zu folgen, hatte er sich lieber dem Wein und dem Weibsvolk gewidmet.

Ein Weg in die Gosse schien ihm nach einigen Monaten der gedankenlosen Verschwendung vorgezeichnet zu sein, wäre er nicht dem Werber des Generalcapitáns in die Arme gelaufen, der wagemutige Männer von Stande wie ihn suchte. Damals klang es einfach zu verlockend. Eine Expedition unter der Führung von Francisco Pizarro höchstpersönlich in einen bis dato unbekanntem Teil der Neuen Welt, bei der es Gold und Ruhm für jeden Teilnehmer in Massen geben sollte.

Alejandro investierte, ohne lange zu überlegen, sein verbliebenes Vermögen und verschuldete sich darüber hinaus zu unverfrorenen Zinsen bis über beide Ohren. Die mit diesem Geld aufgestellte Einheit hätte ihm einen ordentlichen Anteil am erzielten Gewinn der Unternehmung gebracht. Doch nun schien es, als ob ein verdammter Sturm all seine Träume zerschlug, ohne dass er auch nur die Chance bekam, gegen die Heiden zu ziehen...

Als er die Augen wieder öffnete, wurde er sich der ungeteilten Aufmerksamkeit der beiden anderen

Anwesenden bewusst. Philippe entstammte, wie er selbst, der Familie eines Granden. Ciscos Abstammung dagegen wies auch im besten Licht betrachtet wenig Glanzvolles auf. Doch umso glorreicher mussten die Taten des älteren Kämpens während der Reconquista gewesen sein, denn nur so ließ sich eine Erhebung in den Adelsstand erklären. Aber auch in Sachen Erscheinungsbild gab es merkbare Unterschiede. Don Cisco wies die breiten Schultern und harte Hände eines Mannes auf, der mittlerweile jahrzehntelang dem Kriegshandwerk nachging. Bart und Schläfen des Hídalgo's zierte bereits das Grau des Alters. Philippe dagegen wies eine eher zierliche Statur auf und war mit einem ausnehmend hübschen Gesicht gesegnet, dessen helle Haut fast schon an schimmerndes Porzellan erinnerte.

Mit schreckgeweiteten Augen starrte ihn der Jüngere an. »Wie sieht es aus? Wird es bald besser?« Noch bevor Alejandro den Mund öffnen konnte, kam aus Cisco's Richtung ein verächtliches Schnauben. Dieser lag auf seiner Hängematte ausgestreckt und ließ ein Bein lässig über den Rand hängen. »Unser junger Freund hier hat nichts mehr im Magen, um die Fische zu füttern, musst du wissen!«

Philippe setzte sichtlich erbost zu einer Antwort an, doch schaffte Alejandro es, ihn mit einer harsch erhobenen Hand zur Ráson zu bringen.

Schon seit dem Ablegen gab es zwischen beiden Hídalgo's immer wieder Querelen, die einen beständigen Quell von Ärger für ihn darstellten. Für gewöhnlich ließ er sie gewähren, nun aber widerte ihn das Gehabe der beiden nur an. »Ruhe, verdammt noch mal!«, rief er und versuchte gleichzeitig, seine Gedanken zu ordnen. Die Kälte

machte es ihm schwer zu denken. Ehe er jedoch versöhnliche Worte fand, zog sich Philippe unvermittelt auf die Beine und stolperte würgend aus dem Verschlag.

Perplex sah Alejandro ihm hinterher, bis Ciscos gebrummter Bass an sein Ohr drang. »Wie schlimm ist es?« Erst nach energischem Räuspern gelang es dem Hidalgo, eine Antwort zustande zu bringen, so schnürte es ihm den Hals zu. »Der Sturm nimmt zu! Mendoza will gen Süden abdrehen« Das wettergegerbtes Gesicht seines Gegenübers verdüsterte sich für einen Augenblick, bevor er nickte. »Ist wahrscheinlich die beste Lösung. Ich mag nicht viel von Seefahrt verstehen, aber falls wir entmastet werden, hilft uns nur noch beten.«

Alejandro wollte schon auffahren, jedoch kam ihm Cisco mit abwehrend erhobener Hand zuvor. »Ich weiß, was das bedeutet! Doch selbst wenn der verehrte Padre Miguel anderer Meinung ist, können die Indios noch etwas auf ihre Bekehrung warten. Dafür müssen wir es nämlich erst einmal lebend in die Neue Welt schaffen!« Kurz hielt Alejandro dem Blick seines Gegenübers stand, bevor er den Kopf senkte und sich mit zitternder Hand durchs nasse Haar fuhr. »Damit verlieren wir gemäß den Statuten der Capitulación jeden Anspruch auf einen Anteil an Pizarros Expedition!«

Abermals schnaubte der alte Hidalgo. »Darüber können wir uns Gedanken machen, wenn wir diesen Hexentanz überlebt haben!« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Und vergiss nicht: Pizarro ist in genau denselben Sturm geraten! Möglicherweise finden wir ihn und den Rest der Expedition an der Küste!«

Wortlos sah Alejandro Cisco an, derweil um sie herum das Schiff ächzte und knarrte, als wollte es jeden Moment

auseinanderbrechen. Täuschte er sich oder nahm der Sturm auch jetzt noch weiter an Kraft zu? Vernunft, Angst und Stolz trugen in ihm einen wilden Kampf aus. Konnte man ihm eine Meinungsänderung so kurz nach seiner Absage nicht als ein Zeichen von Schwäche auslegen? Und was würden die Männer sagen?

Nun lag es an Alejandro, zu schnauben. Wahrscheinlich recht wenig, wenn er bedachte, wie dieser ängstliche Hühnerhaufen sich im Laderaum zusammenkauerte.

Allesamt Hafenarbeiter, Bauern, Tagelöhner, die für das Versprechen von Reichtümern ihr Kreuz gemacht hatten.

Schließlich fällt er eine Entscheidung und erwog noch kurz auf Philippes Rückkehr zu warten, um sie mit ihm zu besprechen. Aber zum einen schien dieser sowieso ganz unstandesgemäß die Hosen voll zu haben und zum anderen oblag Alejandro als Hauptzahlendem letztlich sowieso die Befehlsgewalt. Also setzte er sich auf und rief Paco. Sein Diener erschien nach einer, für ihn ungewöhnlich langen Wartezeit, um mit sichtlich blassem Gesicht Anweisungen zu erwarten.

Alejandro reckte forsch das Kinn vor und überging wesentlich den erbärmlichen Zustand des jungen Lakaien. »Paco, werde beim Capitán vorstellig und richte ihm aus, dass er den Kurs ändern kann, wenn er dies zur Rettung des Schiffes für unbedingt notwendig erachtet!« Die Antwort des Dieners bestand aus einem eiligen Kratzfuß, gefolgt von einem hastigen Abgang. Resigniert sah Alejandro ihm nach, bis der Vorhang wieder zufiel. Diesen starrte er weiter an, bis Kälte und Übermüdung ihren Tribut zu fordern begannen und der Hidalgo alsbald hintenüber auf sein Lager sank, um in einen unruhigen, von

Alpträumen geschüttelten Schlaf zu fallen.

2. Kapitel

Auf hoher See



Drei Tage waren seit der Kursänderung der Sangre de Dios vergangen. Zwar verschaffte der neue Südkurs dem Schiff nahezu augenblicklich Erleichterung, dennoch musste die Besatzung der Karacke bis an den Rand der totalen Erschöpfung schuften, um das Schlimmste zu verhindern. Alejandro konnte nicht sagen, ob es an Mendozas meisterlicher Seemannschaft oder schlicht an einer Intervention Gottes lag, doch sie überstanden das Unwetter ohne weitere Verluste an Menschenleben. Auch jetzt noch standen unheilverkündende Wolken am Himmel, aber der Sturm verlor zusehends an Kraft.

Umso deutlicher offenbarte sich nun das Chaos, welches am Oberdeck herrschte. Teile der losgerissenen Takelage hingen in Fetzen bis zum Deck hinab, wo zertrümmerte Geräte nahezu jeden freien Fleck bedeckte. Die übermüdeten Matrosen begannen mit den Aufräumarbeiten, doch einige der Schäden konnten auf See sicher nicht behoben werden, wie Alejandro vermutete.

Er stand wieder an seinem Beobachtungsposten im Bug und hielt Ausschau nach den anderen Schiffen des Konvois. Auch wenn der Ausguck im Krähenest hoch über ihm sicherlich weitaus früher etwas entdecken würde, so beruhigte es ihn ungemein auf die aufgewühlte See hinauszublicken. Im Stillen dankte der Adlige dem Herrgott für die Rettung, während er gleichzeitig bereits an die Zukunft dachte.

Die Entscheidung, den Kurs zu ändern, mochte ihnen allen das Leben gerettet haben, aber nun stand der Ausgang dieser Expedition auf Messers Schneide, noch bevor sie richtig begonnen hatte.

Seufzend wandte sich Alejandro von der See ab, um stattdessen den Blick über das Deck der Sangre de Dios schweifen zu lassen. Überall arbeiteten Matrosen und erzeugten dabei einen Heidenlärm.

Auf dem Achterkastell konnte er den Navigator des Schiffs ausmachen, der dort sichtlich ungehalten mit seinem Jakobsstab herumhantierte. Offenkundig gab es ob der Wolkendecke nichts für ihn zum Anpeilen, sodass ihre aktuelle Position immer noch ein Mysterium blieb. Auch ein Punkt, der nur wenig zu einer verbesserten Laune Alejandros beitrug.

Verbittert versuchte er, Trost im endlosen Rauschen der Wellen zu finden, doch wurden seine düsteren Gedankengänge alsbald von Señor Luengo unterbrochen, der sich von der Seite an ihn heranpirschte. Nur mit Mühe konnte Alejandro eine gleichgültige Miene beibehalten, denn der Beamte widerte ihn schon seit ihrem ersten Zusammentreffen in Cádiz zutiefst an. Und wahrlich lag es nicht nur daran, dass Luengo im Dienst der Casa de Contratación stand. Seine Aufgabe bestand als königlicher Escribano darin, jede gemachte Beute der Expedition akribisch aufzuzeichnen, um später der spanischen Krone ihren fünften Teil sicherzustellen.

Doch selbst wenn man davon absah, mochte Alejandro den Beamten nicht einmal mit einer Schmiedezange anfassen! Der Mann erinnerte ihn an eine Ratte, so wie seine kleinen Äuglein hin und her huschten, scheinbar stets auf der Suche nach irgendetwas Interessantem. Die

hohe, quietschende Stimme Luengos trug ein Übriges dazu bei, diesen Eindruck des Heralgos noch zu verstärken.

Alejandro stellte mit innerer Genugtuung fest, dass Luengo einen Verband um die linke Hand trug. Dort zeigte sich ein etwa münzgroßer Fleck aus getrocknetem Blut. »Señor, ich benötige einen Augenblick Eurer geschätzten Zeit«, schnarrte ihn der Schreiber grußlos an. Statt zu antworten, betrachtete Alejandro zunächst eine Weile die kabbelige See, bevor er ihn ansah. »Ihr hattet Pech, wie ich sehe?«

Der deutlich kleinere Mann presste die dünnen Lippen zusammen und kratzte unwirsch an dem Verband herum. »Ja, ich habe den Halt verloren und wurde durch den Frachtraum geschleudert. Der Metzger, denn sie hier einen Schiffsarzt nennen, hat sich die Wunde angesehen. Ist bald wieder in Ordnung!« Schon als der Schreiber zu sprechen begann, wandte Alejandro sich erneut der See zu. Ein weiteres Mal suchte er die Kimm nach Segeln ab und nickte dabei geistesabwesend.

Luengo würde ihm eh nicht von der Pelle rücken, bevor er seine Antworten bekam. »Freut mich zu hören!« Kurz atmete er durch. »Was kann ich für Euch tun?« Der quengelnde Tonfall des Beamten machte klar, wie wenig es ihm behagte, sich mit dem Rücken Alejandros unterhalten zu müssen. Nun räusperte er sich vernehmlich und musste schließlich sogar die Stimme heben, um gegen eine neuerliche Böe anzurufen, wie der Hidalgo mit diebischer Freude feststellte. »Nun, mich verlangt es zu erfahren, wie es von nun an weitergehen wird. Wir haben den Anschluss an den Konvoi des Generalcapitáns verloren. Wie Ihr wisst, ist er der Vertragshalter mit der Casa

de Contratación und somit Oberhaupt der Expedition. Eine Unternehmung auf eigene Faust ist keinesfalls vorgesehen!«

Glücklicherweise konnte er Alejandros Gesicht nicht sehen. Dessen Kiefermuskeln traten deutlich hervor, genau wie auch alle Farbe aus der Hand wich, die sich immer fester um das Halteseil zu seiner Rechten legte. Was bildete sich dieser Kerl ein? Allein schon der Tonfall, in dem er es wagte, mit ihm zu reden, stellte eine unwahrscheinliche Beleidigung dar. Zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort hätte ein Schreiberling ein solches Verhalten rasch bereut. Hier stand er als Vertreter der Krone allerdings am längeren Hebel. Also atmete Alejandro innerlich durch und antwortete, ohne dabei den Beamten anzusehen. »Ihr kommt wie immer schnell zum Punkt! Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich weiß es noch nicht! Wie Euch bereits aufgefallen sein sollte, sind wir nur knapp dem Sturm entkommen, gepriesen sei der Herr!«

Alejandro bekreuzigte sich mit der freien Hand, bevor er weitersprach. »Wir brauchen Zeit für Reparaturen und wie mir Capitán Mendoza vorhin mitteilte, benötigen wir auch dringend frisches Trinkwasser. Es sind viele Wasserfässer zu Bruch gegangen. Also segeln wir bis auf weiteres gen Südwesten, wo wir in drei bis vier Tagen Land sichten sollten. Wie es danach weitergeht, wird sich zeigen!«

Er konnte den forschenden Blick des Escribanos förmlich im Rücken spüren, als dieser antwortete. »Sehr wohl! Das war auch schon alles, was ich wissen wollte. Mit Eurer gütigen Erlaubnis werde ich mich nun zurückziehen!«

Mit einem unwirschen Winken verscheuchte Alejandro den Schreiber, um wenigstens eine Zeitlang wieder seine Ruhe zu haben. Später am Tag stand ein Gottesdienst für den ertrunkenen Seemann an. Vielleicht gab es bis dahin genauere Informationen über das wahre Ausmaß der Schäden, das sich bisher immer noch nicht abschätzen ließ. Auf Mendozas Bitte hin hatte Alejandro einige Leute den Reparaturtrupps zugeteilt, auch wenn die zu meist unerfahrenen Männer nur bedingt eine Hilfe für die Matrosen darstellten. Anpacken konnten sie aber allemal bei den schweren Arbeiten und kamen dabei sogar noch auf andere Gedanken.

Derweil er seine Suche entlang der Kimm wieder aufnahm, lauschte der Adlige mit halbem Ohr dem Radau der Instandsetzungsarbeiten. Ein Trupp klarte gerade fluchend mit Äxten und Taumessern die Takelage auf, während eine andere Arbeitsgruppe bereits ein neues Segel für den in Mitleidenschaft gezogenen Fockmast vorzubereiten begann.

Schwere Schritte kündeten bald eine erneute Störung an. Mit einer knappen Drehung des Kopfes erkannte Alejandro dieses Mal Don Cisco. Der Hidalgo griff wortlos nach einem straff gespannten Tau und zog sich mit einem angestregten Brummen zu ihm nach oben auf den Vorbau des Bugs.

Fürs Erste sah er ebenfalls schweigend auf die See hinaus und eröffnete dann das Gespräch in abgeklärtem Tonfall, während die Augen Ciscos immer noch die Kimm absuchten. »Die Leute sind rastlos! Sie fragen, wie es weitergeht«, ließ ihn sein Untergebener wissen.

Auch Cisco selbst schien dieses Thema zu beschäftigen, wie Alejandro durch einen prüfenden Seitenblick